

Martin Beyer

Und ich war da

Der Opel Blitz war ein robuster Leichtlastwagen, vielseitig einsetzbar. Er eignete sich sogar dafür, eine mobile Fallschwertmaschine durch die Lande zu transportieren, von Stuttgart nach München nach Dresden nach Wien nach Frankfurt. Das Fallbeil hatte Johann Reichhart umgebaut: Eine Hinrichtung dauerte vier, fünf Sekunden. Der Verurteilte, durch eine besondere Fesselungstechnik, die von Reichhart entwickelte „Kriminalpatentzange“ weithin bewegungsunfähig gemacht, wird von den Gehilfen auf die Richtbank gelegt und fixiert, der Scharfrichter löst den Sperrhebel. Kein langwieriges Festschnallen auf ein Kippbrett, kein umständliches Anlegen einer schwarzen Augenbinde, die womöglich noch mit der Schulter weggeschoben wird. Dem Verurteilten werden zuvor einfach die Augen zugehalten, damit er den Apparat nicht sieht und die nervliche Anspannung nicht so groß wird, dass Panik entsteht. In einem solchen Opel Blitz fuhren wir nach Stadelheim: Reichhart, der andere Gehilfe (ein schweigsamer Koloss, dessen Namen ich schnell vergaß) und ich. Allerdings war die Ladefläche leer, die Guillotine längst aufgebaut. Unser Weg führte uns eine schneefreie Allee entlang zu dem umzäunten Gebäudekomplex, rechts der spitze Turm einer Kapelle, schließlich öffnete sich uns das eiserne Tor, nachdem wir uns ausgewiesen und Reichhart bekräftigt hatte, dass es sich bei uns um seine Ersatzgehilfen handele. Die Grippe, ja, ja, die habe auch einige Kollegen erwischt, die gehe gerade um. Im Gefängnis empfing uns der Reichsanwalt. Er schüttelte nur dem Scharfrichter die Hand, nannte ihm Namen und Alter der Verurteilten und überreichte ihm ein Dokument. „So jung?“, sagte

Reichhart. „Was haben's denn ausgefressen?“ – „Hochverrat“, erläuterte der Reichsanwalt. „Sogar den Freisler haben's aus Berlin eingeflogen“, was dem Scharfrichter ein mehrfaches Nicken abrang, das ich aber nicht deuten konnte. Im Gefängnis herrschte eine merkwürdige Stille, aber was hatte ich erwartet? Einen Wirbel von Faustschlägen, ein Rütteln an den Zellentüren? Dass die Insassen schrien? Um Gnade flehten oder nach Gott riefen? Reichhart hatte es nicht eilig, er fühlte sich hier offenbar heimisch, wenn man das so sagen kann, jedenfalls kannte er jeden, sprach mit einer Wäscherin ein Wort, die es hinter vorgehaltener Hand sehr bedauerte, wer da gleich unter dem Fallbeil landen würde, es seien brave Herrschaften und ein Vater von drei kleinen Kindern sei darunter, das jüngste gerade erst geboren, das müsse man sich einmal vorstellen: „Es trifft mir aufs Herz.“

Johann Reichhart hatte mir in der Wohnstube gegenübergesessen, er hatte sich gerühmt und zugleich lamentiert. Er sei der Schnellste hierzulande, niemand müsse mehr lange leiden, er habe sein Handwerk damit wie kein anderer vor ihm modernisiert und niemand, niemand, niemand würde das anerkennen. „So ist das, mein Junge.“

Reichhart war in Plauderlaune, aber es war auch Sonntag und er musste erst am nächsten Tag wieder seiner Tätigkeit nachgehen und das im nahen München-Stadelheim, alles Routine, und er fragte mich fast beiläufig: „Kann ich auf dich zählen?“ Seine beiden Gehilfen fielen aus, Grippe, hohes Fieber, Gliederschmerzen, das ging gerade um. „Die sollen nur wegbleiben, ich kann es mir überhaupt nicht leisten, krank zu werden.“ Einen Ersatzmann hatte er schon verpflichtet, das sei ein starker Kerl, der könne einen Bären auf die Richtbank hieven, und so im Vorbeifahren habe er eben an mich

gedacht, denn er habe nur Gutes von mir gehört, und ich wunderte mich, ob er nicht den Bruder meinte. Er kenne flüchtig auch den Vater, woraufhin dieser in der Stube erschien (Zufall oder hatte er gelauscht?), und auf mich oder vielmehr: auf den zerschossenen Arm wies und sagte: „Der Guscht, der schafft ja nix meh.“ Ich wollte aufspringen, ihm erwidern, wer kümmert sich denn um die Abrechnungen, wer kann selbst mit einem Arm kräftiger anpacken als du, alter Mann, doch Reichhart streckte die Hände von sich, und er sprach, als der Springteufelvater wieder verschwunden war, das kenne er gut, keine Sorge, wirklich nur zu gut, „wenn ich da an meinen Alten denke“.

Der Vater. Er hatte nicht geschrieben, die ganze Zeit über hatte mich keine Post von ihm erreicht, und auch ich hatte ihm keine Zeile aus Russland geschickt. Und als ich heimkehrte, wirkte er irgendwie kleiner, milder, aber vielleicht war das nur seiner abnehmenden Kraft geschuldet. Er brauchte mehr Pausen, doch er konnte mir, wenn er wollte, noch immer wehtun. Wie oft hatte ich mir gewünscht, dass er sich ändern würde, schlagartig, von einem Tag auf den anderen, und es gibt so viele Erinnerungen an dieses Wünschen: Einmal blieben mein Bruder und ich lange vom Hof weg, wir erfanden ein außerordentliches Treffen der Hitlerjugend. Konrad hatte eine Liebelei, ich streifte mit Paul, meinem Freund, durch die Wälder. Und als wir, viel zu spät, heimkehrten, fanden wir ihn in der Küche, am Esstisch sitzend, er stützte den Kopf mit den Händen und stierte auf die hölzerne Platte. Er sah kaum auf, als wir das Zimmer betraten und uns entschuldigten; Max, der Scharführer, hätte heute länger gemacht, weil wir über den Krieg gesprochen hätten und was da auf uns zukäme und einige in der Kameradschaft hätten Angst davor. Konrad ließ sich zu dem Nachsatz verleiten: „Ich fürcht mich

auch a bisserl.“ Da erhob sich der Vater und baute sich vor dem Bruder auf. Ich war erfahren genug, die Lage richtig einzuschätzen, und trotzdem keimte in mir die Wunschvorstellung (wie in der Szene eines Propagandafilms), er würde dem Bruder die Hand auf die Schulter legen und so etwas sagen wie: „Keine Angst, mein Sohn. Es ist wichtig, dass du deinem Land dienst. Wir stehen immer hinter dir!“ Stattdessen holte er aus und schlug dem Bruder zweimal mit der flachen Hand ins Gesicht, Konrad wankte, fiel aber nicht. Blut floss am Mundwinkel hinab, Zornestränen schossen in seine Augen, doch er hielt sie zurück. „Der Krieg ist hier“, brüllte der Vater. „Hier müsst ihr den Krieg gewinnen. Hascht davor auch Angscht?“ Als Konrad nicht gleich antwortete, wiederholte der Vater die Frage. „Nein“, sagte der Bruder leise. „Nein?“, fragte der Vater. Erneut schlug er Konrad auf die rechte Wange, danach hielt sich der Bruder zum Schutz beide Hände vors Gesicht.

„Was ist, August, kommst du?“ Wir wurden dem ersten Häftling vorgestellt, Christoph Probst, der Scharfrichter legte ihm die Fesseln an und gab sich dabei kühl, wie unbeteiligt; ich vermute, er wollte nach seiner Vorstellung würdevoll, seinem Amt gemäß agieren, und das Amt erlaubt keine Sentimentalitäten, das Amt erfordert einen reibungslosen Vollzug. Ich konnte Christoph Probst nicht in die Augen sehen. Die Tatsache, dass er gefesselt wurde und die Hinrichtung unmittelbar bevorstand, ließ seinen ganzen Körper erzittern, und er rang sich eine Frage ab, die er zunächst an Reichhart richtete, daraufhin an den Justizangestellten, der uns begleitete, und dann an uns, die Gehilfen des Scharfrichters, und schließlich an alle zusammen. „Haben Sie Kinder?“, fragte er. Er fragte es immer wieder. „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie Kinder?“

– „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie Kinder verdammt?“ – „Haben Sie Kinder?“ – „Haben Sie verdammt noch mal Kinder?“ Reichhart übte währenddessen sein Amt aus, ungerührt, antwortete nichts und auch wir blieben stumm. Der Scharfrichter nickte dem Verurteilten zu, er konnte vieles über sein Nicken abwickeln, wir machten uns auf zur nächsten Zelle, da rief der Verurteilte „Wartet!“, und Christoph Probst knickte ein, soweit das mit der Kriminalpatentzange möglich war, nur um sich kurz darauf wieder aufzurichten, er holte tief Luft, was einen schrecklichen Laut ergab, und sah uns an, als ob er sich wegen seines Ausbruchs bei uns entschuldigen wollte, sagte dann aber: „Ich habe drei.“

Hans Scholl stand nun vor uns, in Sträflingskluft, eine Bibel in der Hand, die er erst auf einem Tisch ablegte, nachdem er mit den Fingern noch einmal über den Buchrücken gestrichen hatte. „Schon eigentümlich“, sagte er und schien uns erst jetzt wahrzunehmen, er grüßte uns mit fester Stimme. Reichhart erkannte wohl an der Grußformel, dass er es mit jemandem aus Schwaben zu tun hatte und sagte an mich gerichtet: „Geh, August, bist du nicht auch a Schwab? Und gleich alt, sagtest du vorhin?“ – Hans Scholl sah mich kurz prüfend an und meinte leise: „So unterschiedlich verlaufen unsere Wege“, dabei keinerlei Bitterkeit in der Stimme, bloß eine Feststellung. – „Wir hätten uns begegnen können“, murmelte ich da, und er antwortete: „Das hätte vermutlich nichts geändert.“ Ich weiß noch, dass mir diese Gefasstheit beinahe unglaublich erschien, dass sie mich genauso erschütterte, wenn auch auf ganz andere Weise, wie die lauten Rufe von Christoph Probst, die ich noch im Ohr hatte, und der Verurteilte wandte sich nun ab, als gäbe es dort, wo er hinstarrte, eine Ferne. Ich konnte seinen Gesichtsausdruck nur schwer deuten. War es Stolz? Verklärung?

Nein, das war es nicht unbedingt, vielleicht der Blick eines Menschen, der davon überzeugt war, dass das, was er getan hatte, nicht umsonst gewesen sein wird. Und während ich Scholl musterte (wie lange schon, Sekunden, Minuten?), schienen sich Türen und Fenster zu öffnen, ein seltsames Licht fiel in den Raum, zunächst war es schwach, dann wurde es gleißend, ich konnte nicht sagen woher es kam, man musste die Augen schließen, doch ich tat es nicht, und in diesem Licht sah ich Hans Scholl, sein Gesicht veränderte sich, verwandelte sich zu hunderten, tausenden Gesichtern, ich hatte sie alle schon einmal gesehen, und dieses Tausendgesicht schrie nun, und ich sah den aufgerissenen Mund und hörte den Schrei, ich hatte ihn so oft schon gehört, hatte ihn herbeigeführt und würde es wieder tun, und es war mir, als würde ich nun selbst schreien, als wäre es mein Gesicht, doch das änderte nichts, ich würde für immer in diesem Raum stehen, denn ich hatte mich selbst dazu entschieden, da zu sein. Dann erlosch das Licht und die Gefängniszelle war dunkel wie zuvor. Reichhart ging das alles nicht schnell genug, er sagte so etwas wie „die Bibel, ja sicher“, legte mit tausendfach geübten Handgriffen die metallene Kriminalpatentzange an, Hans Scholl leistete keinerlei Widerstand. Ich nickte ihm noch einmal zu, doch er sah mich nicht mehr, wirkte in sich gekehrt, und ich lief dem Scharfrichter hinterher, durch Gänge, durch noch mehr Gänge, der Justizangestellte entriegelte eine weitere Tür.

Die junge Frau musterte uns und wünschte sich dann, der Scharfrichter möge ihr die genaue Prozedur erklären. Das sei nicht vorgesehen, erwiderte dieser, doch Sophie Scholl beharrte darauf, gleichsam als letzten Wunsch, den man ihr nicht abschlagen könne, woraufhin Johann Reichhart erklärte, sie werde alsbald geholt und in ein Nebengebäude gebracht – dort werde die Hinrichtung

stattfinden. „Ich garantiere Ihnen, dass es von hier aus, also von Ihrer Zelle aus bis zum, nun ja, bis zum letzten Augenblick nicht einmal eine Minute dauern wird, Sie werden nicht unnötig leiden. Dieser da –“, er wies auf mich, „wird Ihnen die Augen zuhalten, das schafft der auch mit einer Hand.“ – „Das wird nicht nötig sein“, erwiderte Sophie Scholl, sie schluckte, fasste sich, nickte, und ließ sich die Fessel anlegen. Wir liefen wieder, liefen durch Gefängnisgänge, ich hörte das Geräusch unserer marschierenden Stiefel, trapp trapp drein trapp trapp drein, und da zogen sich die Wände zusammen, wurden zu Landschaften, die ich kannte, die Birkenwälder und gefrorenen Seen, und ich marschierte wieder, marschierte gen Osten und hatte vor Augen, was ich getan hatte, wie ich das erste Mal mit dem Karabiner einen Menschen erschiesse und wie der Erste der Kameraden erschossen wird; ich hatte die Gesichter der Dorfbewohner vor Augen, deren Häuser wir zerstört und deren Felder wir verwüstet haben; hatte aufgerissene Stiefel vor Augen; hatte vor Augen, wie die erste Feldpost eintrifft, aber für mich ist kein Brief dabei; wie der erste Panzer kaputtgeht; wie man Canasta spielt und das erste Spiel gewinnt; wie ich das erste Mal ein Feuer lösche und wie ich die erste Pervitin schlucke und wie ich das erste Mal einen Bauchschuss sehe und Borschtsch esse und wie ich von einem heulenden Mann gestreichelt werde, der verheiratet ist und zwei Kinder hat. Ich hatte vor Augen, wie mir jemand aus einem gelben Buch ein Gedicht vorliest; hatte vor Augen, wie ich auf offenem Feld schlafe und in Hütten und in Häusern und in Hallen und in Fahrzeugen und hatte nackte Männer und Frauen und Kinder vor Augen, die gleich erschossen werden, und hatte Rauchwolken vor Augen, Flammen, vertrocknetes Gras, Flüsse und blaue und graue und schwefelgelbe Himmel; Kraniche, Haselhühner, Birkhähne, Auerhähne, Singdrosseln, Nachtigallen, Fliegenschnäpper und

Tannenhäher; hatte vor Augen, während wir durch die Flure des Gefängnisses München-Stadelheim marschierten, wie ich das erste Mal versuche, eine klaffende Wunde zu versorgen und es misslingt; wie ich einem Toten die Augen zudrücke, wie Häuser brennen und Fahrzeuge und Panzer und Pferde; wie Flugblätter vom Himmel fallen und Verwundete die Mäuler aufreißen; wie getanzt und musiziert wird, wie ein nackter Mensch gefoltert wird und ein bekleideter Mensch aufgeknüpft; wie gebadet wird und geschrieben und fotografiert; wie Teichfische gebraten und Grütze gegessen und *Kwas* getrunken wird; wie steinerner Regen fällt und die Sonne brennt; wie Beethovens *Appassionata* gespielt wird und eine Balalaika ertönt und *Alle meine Entchen* gepfiffen wird; ich marschierte durch Flure des Gefängnisses München-Stadelheim, hatte das alles vor Augen, und dann hatte ich diese Sätze im Ohr, *das hätte vermutlich nichts geändert und haben Sie Kinder?* Der Krieg, das Gefängnis, Tage und Nächte, immer nur Bruchteile, Fragmente, und die Leere in all diesen Gegenden und an all diesen Orten war – aber was hattest du erwartet, August, was. Kein Bruder war mehr da, der mit so viel mehr Klarheit in den Krieg gezogen war als ich. Keine Freunde; sie hatten auf mich gewartet, waren überzeugt gewesen, dass ich kommen würde, dass sie auf mich zählen konnten, doch ich war nicht erschienen. Nur das russische Mädchen, Radmila, war da, sie zielt auf mich, zittert nicht dabei, und dann drückt sie ab. Sie ist trotz ihrer Ruhe eine schlechte Schützin, denn der erste Schuss zerfetzt mir den Arm, der zweite geht lediglich in die Schulter. Einen dritten Schuss, der nötig gewesen wäre, hat sie nicht für mich übrig. „Danke“, sage ich zu ihr und sehe noch, wie sie meine Stiefel anzieht, die ihr viel zu groß sind, und die *Isba*, dieses Haus auf Hühnerbeinen, verlässt.



Als ich aus Russland zurückkehrte, in einem Zug, da hatte ich mich längst noch nicht entschieden, in diese Welt und zu diesem Vater zurückzukehren. Und als ich in München ausstieg, nässte die Schusswunde wieder und ich wusste keinen Grund, der dagegen sprach, mich auf den Boden fallen zu lassen und aufzuhören mit diesem Gehen, das niemals ankommt. Trotzdem war ich weitergegangen, irgendwer nahm mich mit in unser Heimatdorf – ich stieg aus und stand dort, wo alles begonnen hatte und anscheinend niemals enden sollte. Der Hof wirkte so klein wie ein Spielzeughaus, Rauch stieg aus dem Schornstein, Regen kündigte sich an. Ich öffnete das Gatter und machte den ersten Schritt und schwor mir, dass dies keine Grenze mehr für mich sein würde. Hermann Unterseher, der Vater, saß in der Küche, vor einem Bierkrug, das Bild der Mutter hing schief an der Wand, es roch säuerlich. Als ich die Stube betrat, sah er kurz hoch und stierte dann wieder ins Leere. „Weißt du schon Bescheid, August?“, fragte er mich schließlich leise und blickte mich erneut an. Ich nickte, da stand er stöhnend auf. Ein grauer Mann mit dem wärmenden Wams über dem Arbeitshemd. Fettiges Haar wie je, Bieratem. Er fasste mich an den Schultern und ich zuckte unwillkürlich zurück. „Das werd ich dem Hitler, dem Sauhund, nie verzeihen“, sagte der Vater. „Wenigstens du bist mir noch geblieben, Guscht.“ Er stieß auf, ich löste mich und setzte mich an den Tisch. „Ganz bin ich nicht geblieben“, sagte ich und wies ihn auf den toten Arm hin. „Aber ich werde schon was schaffen können.“ Er nickte, suchte nach einem Wort, fand aber keins, und verschwand aus dem Zimmer.

Wir fanden uns in einer Baracke ein, in der man die Fallschwertmaschine *verwendungsfähig* aufgestellt hatte, noch war sie durch einen Vorhang verhüllt. Anwesend waren, es wurde alles

protokolliert, der Gefängnisvorstand Ob. Reg. Rat Dr. KOCH, der Gefängnisarzt Ob. Reg. Med. Rat Dr. GRÜBER, Reichsanwalt WEYERSBERG, der Just.-Ang. Max HUBER, der Scharfrichter Reichhart (nicht in Kapitälchen) mit seinen Gehilfen sowie das *zur geordneten Durchführung der Hinrichtung unbedingt erforderliche* Gefängnispersonal, das den Hinrichtungsraum *vollständig sicherte*. Sophie Scholl wurde hereingeführt, die *Personengleichheit* festgestellt, sie wurde unter das Fallbeil gelegt, ohne dass ich ihr die Augen zuhalten musste, Reichhart löste aus. Der Arzt Dr. GRÜBER stellte den Tod der Verurteilten fest, den abgetrennten Kopf legte ich zu dem Leichnam in den Sarg, der sogleich hinausgetragen wurde. Das alles geschah um Punkt 17.00 Uhr. Um 17.02 folgte Hans Scholl und um 17.05 Uhr Christoph Probst, nachdem jeweils die Personengleichheit festgestellt worden war. In aller Gründlichkeit, auf die alle von Amts wegen so viel Wert legten, war in fünf Minuten alles vorbei, die Fallschwertmaschine wurde von uns gereinigt, Protokolle wurden verfasst, ausgebessert und unterzeichnet. Reichsanwalt WEYERSBERG stellte sich vor die Guillotine, berührte mit den Fingern das Holz und sagte: „Aus der Natur etwas derart Unnatürliches zu fertigen, das wäre mir nie in den Sinn gekommen“ – der Gefängnisvorstand Dr. KOCH indes stand mit hinter dem Rücken verschränkten Armen vor einem blinden Fenster, aus dem man nicht hinaus und von draußen nicht hineinschauen konnte und sagte: „Es muss doch jetzt endlich Frühling werden.“

Auf der Rückfahrt schwiegen wir, bis Reichhart abrupt bremsen musste, weil ein anderes Fahrzeug sich quergestellt hatte, es ging nicht weiter. Die Straße war schlammig geworden, der Wagen vor uns steckte fest. „Ja wo gibt’s denn sowas“, sagte Reichhart und trommelte auf das Lenkrad. Ich sah nach draußen, in das Abendlicht

der Stadt, und mir wurde klar, dass die Zugfahrt aus dem Krieg in die sogenannte Heimat genau vor einem Jahr gewesen war. Ich war verwundert, damals wie heute, Menschen zu sehen, die ihren gewohnten Tätigkeiten nachgingen. Da gab es welche, die lasen Zeitung; da gab es Kinder, die hinter Blechbüchsen herliefen, stürzten und sich die Knie aufschrammten, dabei laut lachend; Küsse wurden auf Wangen gedrückt und Hüte zurechtgerückt. Und auch eine Natur gab es, eine Landschaft, der man nichts ansah, nicht Kiew und nicht Smolensk, nicht Charkow, wo der Bruder gefallen war, und nicht München-Stadelheim.

Der Koloss stieg aus, um zu helfen, und als die Straße wieder frei war und wir weiterfuhren, hatte Reichhart endgültig in seine offenbar über die Jahre perfektionierte Haltung tiefgefrorener Gleichgültigkeit zurückgefunden. *Das hätte vermutlich nichts geändert*, hatte Hans Scholl gesagt, und ich hätte ihm so gerne erwidert, dass er unrecht hat, dass er sich in mir getäuscht hat, dass ich anders bin, anders sein könnte, mich anders entscheiden könnte, mich überhaupt für etwas entscheiden könnte, wenn ich dieses nicht und jenes nicht, wenn, ja, wenn, und mit einem Mal war es mir, als würde Reichhart zu mir sagen: „Du hättest eine Flamme sein sollen, August, und bist doch nur eine Funzel geworden.“ Am Hof angekommen, zahlte er mich aus, ich sagte zu ihm: „Das war mein erstes und mein letztes Mal“, und es stahl sich ein Grinsen auf sein Gesicht, Reichhart nickte wie immer vielsagend und ließ mich gehen.